

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 15

Artikel: Dichtung und Wahrheit über die Christliche Friedenskonferenz : ein ergreifendes Dokument als Antwort auf eine Betrachtung durch die rosarote Brille
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dichtung und Wahrheit über die

Christliche Friedenskonferenz

Ein ergreifendes Dokument als Antwort auf eine Betrachtung durch die rosarote Brille

In der «Basler Zeitung» vom 30. Juni hat Peter Braunschweig (siehe erstes Fenster) einen Artikel publiziert: «Christliche Friedenskonferenz gewinnt ihre Bedeutung zurück». Er hat der 5. «Allchristlichen Friedenskonferenz» in Sofia beige-wohnt und veröffentlichte für die zahlreichen Leser des Basler Einheitsblattes eine positive Würdigung. Ein Ausschnitt daraus findet sich im zweiten Fenster. Nicht viele Leser der «Basler Zeitung» mögen im ZeitBild Nrn. 5 und 6/1977 die auf Quellen gründende Darstellung der Christlichen Friedenskonferenz gelesen haben. Nicht viele Leser jener Zeitung werden den nachstehenden Brief vor die Augen bekommen — er ist ja auch unbequem erschütternd. Trotzdem veröffentlichen wir dieses ergreifende Zeugnis. Weil das ZeitBild eine echte Alternativzeitung geworden ist. Und weil wir demselben Ziel dienen, das Pfarrer Milos Rejchrt in seinen Schlussätzen erwähnt. Der offene Brief des abgesetzten Pfarrers, der nun als Heizer tätig sein muss, wurde im Informationsdienst des Instituts «Glaube in der 2. Welt» veröffentlicht.

★★★

Prag, den 21. Januar 1978

Herrn
Bischof Dr. Karoly Toth
Generalsekretär
der Christlichen Friedenskonferenz

Jungmannova 9
Prag 1

Gehrter Herr Toth,

Sie fragen sich, weshalb ich Ihnen schreibe? Abgesehen von anderen Gründen darum, weil es Mitternacht geschlagen hat, und ich mir nachts um 12 Uhr mit irgend etwas den Schlaf vertreiben muss. Lesen ist nämlich lästig. Einerseits verschmiert man sein Buch mit Schmiere und Heizöl, andererseits erweckt man bei sich selbst die Illusion, sich tief in den Text vertieft zu haben, während man inzwischen schöne Träume träumt. Einschlafen ist aber nicht erlaubt, denn es könnte Wasser aus dem Kessel laufen. Schreiben ist besser. Mit einem Auge schaue ich auf die Skala des Wasserspiegels. Je nachdem dieser abnimmt, schliesse oder öffne ich abwechselnd den Kessel, der mir freundschaftlich seine 90 Dezibel entgegenheult, und konzentriere mich auf die Formulierung des Briefes und vertreibe mir meine Schläfrigkeit. Sie werden es kaum glauben, wel-

che hypnotische Wirkung Lärm auslöst, wenn er nur monoton ist und lang genug anhält.

Ich kann mich auf tiefe theologische Betrachtungen kaum konzentrieren, die unendlich viel besser in einem stillen Studierzimmer gelingen, aber wenigstens will ich meine Gedanken auf die Geschehnisse der letzten Zeit richten.

★★★

Vor wenigen Tagen ist meinem Bruder im Herrn Jesus, Dr. Hejdanek, das Telephon abgeschnitten worden. Gestern haben sich drei Männer in Polizeiuniform vor seinem Haus postiert. Sie erklärten, dass sie ihn bewachen würden, d. h. dass sie jeden, der die Absicht hat, ihn zu besuchen, aufzufordern würden, sich zu legitimieren, dass sie ihn aufschreiben und dann und wann jemanden mitnehmen würden.

Am 6. Januar dieses Jahres bekam Dr. Hejdanek in seinem Kesselhaus einen Besuch von Polizeifunktionären. Es war nicht das erstmal. Ladislav Hejdanek ist, wie Sie wissen müssen, einer der Wortführer der bürgerlichen Initiativbewegung Charta 77, die sich bei uns um die Einhaltung der Gesetze bemüht. Als die Polizeifunktionäre ihm keinen Grund zu einer Ueberführung mitteilen konnten, weigerte er sich, mitzugehen. Er wurde — buchstäblich — weggeschleift. Sie griffen seinen Aermel, zogen ihn rücklings die Treppe hinunter auf einen Innenhof, steckten ihn in ein Auto und überführten ihn in die Bartholomäusstrasse. Sie traten ihn nach Herzenslust (er selbst sagt: es war nicht so schlimm, nur das Treten gegen das Rückgrat schmerzte sehr), dabei beschimpften sie ihn als «Schuft», «nationaler Held» und «Rhinozeros». Sie stellten den Versuch an, ob er seinen passiven Widerstand am Boden aufgeben würde, wenn sie auf seinen Fuss-

Peter Braunschweig, geb. 1933 in Basel, arbeitete 1955 bis 1969 als Theologiestudent im Zentrum für behinderte Armenier in Beirut, studierte 1969 bis 1973 Soziologie in Heidelberg. Seit 1973 Leiter der Geschäftsstelle «Brot für Brüder» in Bern, daneben Nahost-Mitarbeiter von Radio DRS, Mitglied der Arbeitsgruppe «Berner Friedenswoche», der Synodalaratskommission «Kirche und Macht», Erstunterzeichner des «Demokratischen Manifestes Bern».

Die Christliche Friedenskonferenz war im Westen nicht erst seit den Ereignissen von 1968 angefochten, sondern seit ihren Anfängen, die in der Zeit des kalten Krieges liegen. Sie war damals gemeint als Versuch, über die Abgründe des kalten Krieges hinweg das Gespräch zwischen Christen und Kirchen in Ost und West in Gang zu bringen, um Vertrauen zu schaffen und einen Beitrag zum Frieden zu leisten. Wichtige Themen der Anfangszeit waren atomare Bewaffnung und die Deutschlandfrage. Die Konferenz war schon damals als Instrument der östlichen Propaganda missverstanden und diskriminiert worden. Nach den Ereignissen von 1968 kam es dann innerhalb der Konferenz selbst zur offenen Krise. Der Prager Frühling und der russische Einmarsch vom August 1968 wurden kontrovers beurteilt. Der Gründer der Bewegung, der tschechische Theologieprofessor Joseph Hromadka, trat 1969 als Präsident zurück. Als Nachfolger wurde der russisch-orthodoxe Metropolit Nikodim gewählt. Er ist auf der diesjährigen Versammlung zum Ehrenpräsidenten ernannt und im Präsidium durch den bisherigen Generalsekretär, den ungarischen Bischof Karoly Toth, abgelöst worden.

Vertrauen in die Konferenz ist nicht einfach deshalb wieder entstanden, weil über die damaligen Ereignisse Gras gewachsen wäre. Vielmehr bemühte sich die Konferenzleitung mit Nikodim und Toth an der Spitze um Offenheit innerhalb der Konferenz und Oeffnungen über den bisherigen Rahmen hinaus.

Peter Braunschweig in der
«Basler Zeitung» vom 30. 6. 1978

rücken träten. Danach öffneten sie das Fenster sperrangelweit, obwohl es draussen fro und er ein chronisch Kranker ist. Dabei öffneten sie anfangs auch die Türe. Getreten, ganz steif, nur noch mit einem Schuh — der andere rutschte gegen die Treppenstufen und war weg, in seiner Heizerkleidung, die Knöpfe losgerissen — so wurde er gefilmt. Sie fragten ihn, was die Fernsehzuschauer wohl über ihn denken würden, wenn sie ihn in diesem Zustand sähen.

Es lässt sich schwer sagen, was sie davon halten würden. Vielleicht würden sie denken, dass an ihm weder Gestalt noch Schönheit ist. «Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.»

Vielleicht würden einige auch sagen, dass er mit den abgerissenen Knöpfen und dem einen Schuh den Christen Schande mache, weil ein Vertreter der Kirche, wie sie hie und da im Fernsehen zu sehen sind, wohl etwas anders aussieht. Der ist hübsch und ordentlich gekleidet, da fehlt kein einziger Knopf.

★★★

Die Ueberführung von Hejdanek geschah an dem gleichen Tag, an dem der höchste Gerichtshof der CSSR für die Bürger Machacek und Lastuv Strafen bis zu 2½ Jahren bestätigte. Sie wurden verurteilt zur Zeit der Belgrader Konferenz, in einer Zeit der politischen Mässigung und der Gültigkeit der Helsinki-Beschlüsse, in

einer Zeit, in der bei uns Verträge über bürgerliche und politische Rechte als Gesetz Gültigkeit haben, weil sie Zeitschriften und Literatur, die in tschechischer Sprache im Ausland erscheinen, verbreitet hatten.

Am 13. Januar wurden vier Bürger, darunter drei Unterzeichner der Charta, wegen der genau umgekehrten Tat verurteilt, nämlich der Uebergabe von literarischen Artikeln und Rezensionen, die bei uns nicht erscheinen können, zur Publikation im Ausland. Die sog. Bestrafung von L. Hejdánek ist nichts Neues, so dass wir uns vorstellen können, wie so etwas aussieht.

★★★

Nicht weit von uns entfernt parkt ein «603». Jedemal, wenn Herr Uhl sein Haus verlässt, steigen zwei Herren aus und verfolgen, wo er hingeht und wem er begegnet. Und wenn jemand die Uhls besuchen will, muss er sich bei Tag und Nacht legitimieren. Günstigstenfalls wird er aufgeschrieben und freigelassen. Schlimmer ist es, wenn er nicht freigelassen, sondern zum nächsten Polizeiposten überführt wird. Tatsache ist, dass zu Weihnachten die Posten vor der Türe der Uhls liberaler eingestellt waren: Sie gestatteten sogar dem Vater von Frau Uhl, die eigene Tochter zu besuchen. Vor Weihnachten hatten sie dieses verweigert! Solche Massnahmen sind nirgends durch ein Gesetz begründet oder gestützt. Tatsache ist, dass Herr Uhl seine Eigenartigkeiten und ungewöhnlichen Meinungen hat. So teilt er z. B. unter vier Augen mit, dass er Marxist ist und die Geschehnisse von 1948 für notwendig hält. Aber ich will lieber zu den Genossen des Glaubens zurückkehren.

★★★

Es ist nun wieder fast 1 Jahr her, seit der frühere Student der theologischen Fakultät Ales Brezina im Gefängnis sitzt. Er wurde zu 2½ Jahren verurteilt, weil er aus Gewissensgründen den Militärdienst verweigerte. Dieser Pazifist verbringt seine Jugend zu einer Zeit im Gefängnis, in der

«Die Anstrengungen aller friedliebenden Kräfte angesichts der sich verstärkenden Aktivierung der Kriegstreiber, die um ihrer egoistischen Interessen willen die Menschheit zu einer Kriegskatastrophe zu führen imstande sind, dem Wettrüsten eine Grenze zu setzen und insbesondere die Produktion und Anwendung der Neutronenwaffe zu verbieten — dieses Ziel vereinigt alle Menschen guten Willens... Die Sowjetunion und die andern Länder des sozialistischen Systems tun ihrerseits alles, um die Kriegsgefahr abzuwenden... Die Anstrengungen der Christlichen Friedenskonferenz zur Unterstützung des Kampfes für internationalen Frieden, friedliche Koexistenz und Zusammenarbeit verdienen Anerkennung. Ich drücke die Hoffnung aus, dass Ihre Organisation auch künftig für die Erreichung dieser humanen und edlen Ziele aktiv auftreten wird.»

Aus der Grussadresse von A. Kossygin an die Teilnehmer des 5. Kongresses der Christlichen Friedenskonferenz, in «Iswestija», 24. 6. 1978.



Erzbischof Pankrati, Bulgarien, Präsident der 5. Tagung der CFK.

von höchster Instanz an Parlamente und Regierungen in der ganzen Welt Aufrufe ergehen, um mit der Abrüstung einen Anfang zu machen, in einer Zeit, in der die Christliche Friedenskonferenz in Prag die Allchristliche Friedenskonferenz vorbereitet. Frantisek Matula, ebenfalls Student an der Theologischen Comenius-Fakultät, wurde für dieselbe strafbare Tat zu 2 Jahren verurteilt.

Seit dem 19. Dezember 1977 befindet sich der evangelische Vikar M. Lojek in Untersuchungshaft. Bis jetzt durfte er keinen Anwalt sehen, seine Frau bekam keinen einzigen Bericht von ihm, ein Päckchen mit Toilettenartikeln wurde zurückgeschickt. Lojek wurde beschuldigt, unter wehrpflichtigen Soldaten Hetzmaterial verteilt zu haben. Die Resultate der Haussuchung lassen vermuten, dass es Evangelisationsliteratur oder Dokumente der Charta 77 gewesen sein könnten.

Weshalb schreibe ich dieses alles gerade Ihnen, da doch bekannt ist, dass ich nie Sympathien für die Christliche Friedenskonferenz empfunden habe? Dazu ein Beispiel: Als mir klar wurde, auf welche Weise die Christliche Friedenskonferenz es fertiggebracht hatte, innerhalb ihrer eigenen Hierarchie sich die lästigen Leute vom Halse zu schaffen, welche die Intervention der Truppen des Warschauer Paktes in unserem Land 1968 nicht billigen konnten, mehr noch, als ich diese Tatsachen neben die Lügen im Bulletin der CFK stellte, referierte ich 1971 auf einem Kursus des Bundes evangelischer Pfarrer über diese Angelegenheit. Mein Referat endete mit dem Vorschlag, dass unsere Kirche aus der CFK austreten solle. Er wurde mit einer Mehrheit von 80 gegen 2 Stimmen angenommen. Im selben Jahr wurde mein Referat über die Praxis Ihrer Institution Bestandteil eines gerichtlichen Schreibens gegen Pfarrer Vlastimil Slama, den Vorsitzenden des Bundes evangelischer Pfarrer der Böhmisches Brüder. Wegen dieses Referates wurde ich im August 1972 von der Polizei verhaftet.

★★★

Im Herbst desselben Jahres habe ich an dem sog. «Friedensseminar» in Chotebor teilgenommen. Eines Tages sind Sie dort mit einem Peugeot 504 vorgefahren, und Sie haben einen sehr ermutigenden Vortrag gehalten. Sie müssen wissen: Sie haben damals gesagt, dass Sie danach streben würden, Misstrauen gegenüber der CFK abzubauen. Ich habe darauf erwidert, dass dieses Misstrauen bleiben wird, solange eine Kritik gegenüber der CFK Anlass zu Polizeiverhören ist. Darauf haben Sie geantwortet, dass Ihnen gewisse Schwierigkeiten bekannt seien, aber dass

alles in Ordnung kommen würde. Es ist aber nichts in Ordnung gekommen.

Etwa 14 Tage später wurde mir die staatliche Zustimmung zur Ausübung geistlicher Tätigkeit entzogen. Seit der Zeit predige ich nicht mehr. Auch kritisiere ich die Arbeit der CFK nicht mehr, vielmehr achte ich auf den Wasserstand im Heizkessel.

★★★

Um einem möglichen Missverständnis zuvorzukommen: Ich mache Ihnen keinen Vorwurf wegen des Besitzes eines Luxuswagens und beider Schuhe an Ihren Füßen. Ich mache Ihrer Institution keinen Vorwurf deswegen, weil sie besteht. Ich bin davon überzeugt, dass Institutionen nach Gerechtigkeit, menschlicher Würde und einem friedlichen Leben streben müssen und können, und es ist wichtig, dass Sie sich auf diesem Gebiet spezialisieren können, indem Sie sich Ihre Freiheit gegenüber machthebenden Interessen der Staaten, in denen Sie wirken müssen, wahren. Ein Beweis dafür ist für mich Amnesty International. Ich nehme an, dass auch die Funktionäre von Amnesty in Autos fahren und gute Anzüge tragen, ohne dass der Wert ihrer Arbeit darunter zu leiden braucht.

Ich mache Ihnen eines zum Vorwurf: Sie rufen «Friede, Friede», wo kein Friede ist. Sie behaupten, dass Sie hier keine Arbeit zu tun hätten, da Sie für die Diskriminierten anderswo dasein müssten. Vor den konkreten Opfern der Willkür fliehen Sie weg aus unserem Raum und aus unserer Zeit in exotische Gegenden, in eine andere Welt bis hin zur Dritten Welt. Und wenn Sie sich über die Geschehnisse aussprechen, welche die eigenen Hausgenossen berühren — abgesehen von dem Applaus auf eindrucksvollen Sitzungen und den politisch-liturgischen Reden, die sogar für diejenigen langweilig sind, die sie festgelegt haben —, dann haben Sie für die Brüder, die nach Gerechtigkeit dürsten und um Achtung gegenüber der menschlichen Freiheit rufen, nur ein Wort der Abweisung übrig: Nämlich dass wir das Vaterland verleumdend und den kalten Krieg anfachen. Wie kann Ihre Sorge für den fernen Nächsten glaubwürdig sein, dem Sie vielleicht noch freiwillig die Revolution anbieten, wenn Sie vom nahen Nächsten fliehen?

★★★

Ihre Wege gehen nicht von Jerusalem nach Jericho, aber von Prag nach Budapest. An diesem Weg liegt Slovenska 11 in Prag 2 (Wohnung von

(Fortsetzung auf Seite 7)

Neue Methoden zur Bekämpfung des Alkoholismus

Lerne trinken...

In den dreissiger Jahren erzählte man in der Sowjetunion im Kreise von Freunden folgenden Witz: Ein alter Mann kommt zum erstenmal in seinem Leben in einen Zoo; dort sieht er ein zweihöckeriges Kamel und sagt erstaunt und vorwurfsvoll: «Was die Bolschewiki aus dem Pferd gemacht haben?!» Wir sind weit davon entfernt, dem Sowjetsystem alle Laster und sozialen Probleme in die Schuhe zu schieben, dies um so weniger, als manche dieser Probleme, wie z. B. Alkoholismus, auch für unsere offene Gesellschaft eine schwere Belastung darstellen. Es soll hier auch nicht über die Verbreitung und die Zunahme des Alkoholismus in der Sowjetunion berichtet werden, sondern lediglich über einen Versuch, das Problem Alkoholismus in der Sowjetunion von einer anderen Seite anzugehen.

Es ist in der Sowjetunion kein Geheimnis, dass entsprechend dem stark zunehmenden Alkoholismus die Einnahmen des Staats aus dem Verkauf alkoholischer Getränke zunehmen, dass sie einen bedeutenden Einnahmeposten darstellen, der bei der volkswirtschaftlichen Planung berücksichtigt wird. Es ist auch bekannt, dass einer der Einwände gegen die Reduktion der Produktion und

des Verkaufs alkoholischer Getränke darin besteht, dass dann eben diese Einnahmequelle für den Staat kleiner wäre.

Nun hat das Soziologische Laboratorium zur Untersuchung der Kriminalität an der Universität Tbilissi besonders gründlich die wirtschaftlichen Aspekte des Alkoholismus untersucht und dabei bemerkenswerte Feststellungen gemacht. Die georgischen Soziologen haben alle Unkosten und Verluste im Zusammenhang mit dem Alkoholismus errechnet: Ausgaben für die medizinische Behandlung und Betreuung, Verluste durch die Abnahme der Produktivität der Arbeit (Absenzen, Ausschussware), Verluste durch Betriebs- und Verkehrsunfälle im Zusammenhang mit Trunkenheit.

Die Summe der wirtschaftlichen Verluste beträgt danach für die Republik Georgien jährlich 200 Mio. Rubel. Demgegenüber steht der Reingewinn aus der Herstellung und dem Verkauf alkoholischer Getränke von 146 Mio. Rubel. Damit wurde erstmals wissenschaftlich bewiesen, dass das Alkoholgeschäft wirtschaftlich gesehen ein glattes Verlustgeschäft ist. Damit wird aber auch der genannte häufige Einwand gegen die Reduktion des Alkoholverkaufs entkräftet.

Die georgischen Soziologen sind aber Realisten. In Kenntnis der nationalen Bräuche und Sitten fordern sie kein Verbot und nicht eine massive Einschränkung des Alkoholverkaufs, sondern eine Umstellung der Produktion auf leichte Weine und vor allem erzieherische Massnahmen. Sie prägten dabei einen auf den ersten Blick paradoxen Ausdruck: «Um den Menschen das Trinken abzugewöhnen, muss man sie trinken lehren.» In Wirklichkeit enthält dieser Ausdruck keinen Widerspruch, denn die Soziologen denken dabei in erster Linie an eine bessere Freizeitgestaltung und an die Erziehung zu neuen Trink-sitten: Bier und leichte Weinsorten in gepflegten Lokalen mit guter Bedienung anstelle des Schnapses und anderer starker Getränke in düsteren Kneipen.

(Fortsetzung von Seite 3)

Dr. L. Hejdanek), liegt ein geschlagener Philosoph. Eigentlich kann ich von Ihnen nicht verlangen, dass Sie einen Kranken besuchen, denn dafür hat man in der Tschechoslowakei von 1978 viel Bürgermut nötig. Und davon besitzt keiner von uns zuviel.

Aber lügen Sie dann wenigstens nicht, dass alles auf dem Weg «allright» ist und dass dort niemand liegt. Rufen Sie nicht «Friede, Friede», wo es keinen Frieden gibt, sondern Krieg, einen stillen, grimmigen Krieg der Mächtigen gegen die Machtlosen. Krieg — weswegen? Die Antwort scheint klar: Es geht um die Menschenrechte. Aber nein, es geht um grössere Dinge, um mehr Inhalt und Seele — ja!, es geht um Krieg und Frieden.

★★★

Die Nacht ging schnell herum. In Bälde werden wir abgelöst. Aber der Philosoph Dr. Sindelar kommt nicht. Er springt jetzt in einem andern Kesselhaus herum. Es ist noch weniger komfortabel als dieses. Der Kunsthistoriker Dr. Hlaveček kommt. Die Heizerkollegen mögen ihn gern. Er hat eine ruhige Art und ist ein geschickter Junge. Schnell begreift er die Geheimnisse des Mitteldruckkessels, und er schläft nachts während der Arbeit nicht ein... und das ist wichtig! Immer noch schulde ich Ihnen die Erklärung, weshalb ich Ihnen eigentlich schreibe. Ich bitte Sie nicht um Hilfe. Wenn ich von Ihnen welche erhoffen könnte, wäre sie längst da. Ich schreibe Ihnen deshalb, damit Sie wissen. Damit es nicht wahr ist, dass Sie nichts gewusst haben.

Mit Grüßen.
Es lebe der Frieden
Milos Rejchrt

Zwar wäre diese Neuorientierung, dieses «Trinkenlernen» kaum möglich in ländlichen Gegenden, so dass die Vorschläge der Soziologen hauptsächlich für städtische Verhältnisse gelten. Sie sind aber trotzdem wertvoll, weil statistische Untersuchungen ergeben haben, dass zwei Drittel der Alkoholiker in den Städten wohnen und ein grosser Teil des «ländlichen» Drittels auf Kurorte entfällt, wo ebenso wie in den Städten die Umstellung auf neue Formen des Alkoholkonsums durchaus möglich wäre.

Es handelt sich vorläufig um Vorschläge der Theoretiker; eine Stellungnahme der Praktiker, der Wirtschaftsfachleute, ist nicht bekannt. Die Kosten- bzw. Unkostenrechnung der georgischen Soziologen ist aber gut fundiert und ist Ende Juni durch die «Literaturnaja gaset», die oft auch heikle sozialpolitische Probleme behandelt, der breiten Öffentlichkeit bekanntgeworden.

g. r.

... und «Trockenes Gesetz»

Ein Sonderkorrespondent der «Sowjetskaja Kultura», D. Akiwis, berichtete am 14. Juli über ein bemerkenswertes Experiment:

Die Stadt Nabereschnye Tschelny am Kama-Fluss mit 38 000 Einwohnern war einer von 70 möglichen Standorten des riesigen Automobilwerks (für Lastwagen), dessen Bau 1970 begann. Sie wurde ausgewählt. Das KP-Stadtkomitee hatte Grund zur Sorge: Wenn bereits vorher derart viel gebranntes Wasser konsumiert worden waren, wie sollte das werden mit Tausenden von Arbeitskräften (es gab Monate mit 30 000 bis 35 000 Neuzuzüglern)! Um der Jugend willen, die zur Arbeit hierher kam, entschlossen sich der Erste Sekretär des Stadtkomitees von Tschelny, Rais Kijamowitsch Beljaw, und andere Führer der Stadt zu einer so ungewöhnlichen Massnahme wie dem «trockenen Gesetz».

Von 1970 bis zum 1. März 1977 galt sehr beschränkter Verkauf von alkoholischen Getränken.

Die Resultate haben sich niedergeschlagen in den Akten der «Ersten Hilfe», der Stadtpolizei, der Ausnüchterungsstation, der Fabriken — weniger Unfälle, weniger Verbrechen, weniger Betrunkene, weniger Arbeitsausfälle...

«Das Experiment mit dem ‚trockenen Gesetz‘ in Nabereschnye Tschelny wurde nicht als Experiment ausgedacht, es war eine praktische Aktion, durch ziemlich harte Umstände diktiert; niemand erarbeitete Programme, niemand schrieb einen Rechenschaftsbericht am Ende. Nichtsdestoweniger hat das Experiment stattgefunden, die Bilanz ist offensichtlich, und man darf auf keinen Fall zulassen, dass sie der Vergessenheit anheimfällt.»

Namentlich «beweist» dieses Experiment, — «dass die Gesellschaft in ihrem beharrlichen Kampf mit dem Alkoholismus auf Formen wie harte Beschränkungen, ja ein direktes Verbot zählen kann»;

— «dass die Nachfrage nach geistigen Getränken viel stärker vom Angebot abhängt, als man sich das gewöhnlich vorstellt».

Auch in Nabereschnye Tschelny sollte man am erreichten Stand festhalten: «Wenn sie schon in den schweren Tagen der Geburt (der Industriestadt) den Alkoholismus zu zügeln wussten, so sollte es ihnen jetzt um so weniger an Kraft und Weisheit dazu mangeln.» HTD.

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar +

Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank

Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr. 37.-, DM 34.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 23.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr. 20.-, DM 18.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)